

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/2 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.2.62730

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Melitta WALLENBORN, *Deutschland und die Deutschen in Mme de Staëls »De l'Allemagne«*. Staaten, Landschaften und Menschen, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 1998, XIII–176 S. (Europäische Hochschulschriften: Reihe XIII, Französische Sprache und Literatur, 232).

Die Trierer Dissertation aus dem Jahr 1996 geht den Fragen nach, »inwieweit Mme de Staël tatsächlich Deutschland und die Deutschen ihrer Zeit beschreibt« und ob in ihrem epochemachenden Werk »Deutschland und die Deutschen [...] wirklich so positiv [erscheinen], wie Generationen von Franzosen dies rezipiert haben?« (S. 5), denn die bisherige Forschung habe »nur das von Mme de Staël geprägte positive literarische Deutschlandbild untersucht« (S. 4). Sie habe es allerdings bisher unterlassen, »Mme de Staëls Deutschlandbild im Hinblick auf die politischen, sozialen, kulturellen und militärischen Aspekte Deutschlands um 1800 zu interpretieren« (S. 5). Deshalb möchte die Verfasserin »das zwischen den Zeilen beschriebene politisch-gesellschaftliche Deutschlandbild aufdecken und charakterisieren« (S. 4). Als Forschungsmethode wählt sie eine Kombination aus historisch-soziologischer und biographischer Methode: »la femme et l'œuvre«. Ihre insgesamt rein deskriptive Untersuchung beschränkt sich freilich auf die »Première Partie« (»De l'Allemagne et des mœurs des Allemands«), da »Mme Staël hier die Hauptaussagen zu diesem Thema« (S. 6) gemacht habe. Auf die anderen Teile (»La Littérature et les Arts«, »De la Philosophie et de la Morale« und »La Religion et l'Enthousiasme«), die immerhin mehr als zwei Drittel des Textes umfassen, geht sie entweder gar nicht oder nur in ihrer Schlußbetrachtung kurzweilig ein. Für sie stellt »De l'Allemagne« primär ein »antinapoleonisches Pamphlet in Traktatform« dar (S. 28), eine »Gattungsmischung zwischen Reisebericht und Briefsammlung«, in der Mme de Staël unterschiedlichste literarische Einflüsse – von den Ideen der Encyclopédie bis hin zur deutschen Klassik – zusammen mit den Erfahrungen ihrer Deutschlandreisen verarbeitet habe (S. 32f.). Da aber die Verfasserin sich nicht fragt, welche Quellen Mme de Staël benutzte – vor allem auf welche Briefzeugnisse und Notizen ihrer literarischen Gewährsmänner sie sich stützte, wie beispielsweise bei ihren Bemerkungen über Preußen –, bleiben diese für die Genese von »De l'Allemagne« zentralen Probleme unerörtert. Das im Zusammenhang mit ihrem Deutschland- bzw. Deutschenbegriff verwendete Begriffsraster, das »auf den Begriffsapparat und die geographischen Vorstellungen des 18. Jahrhunderts« (S. 33) rekurriere – für Wallenborn zugleich ein Indiz für die »Weiterwirkung« der Encyclopédie –, lasse die Grundtendenz ihres Deutschlandbildes erkennen. So verwende sie im Gegensatz zu »Germanie« und dem (auch durch Napoleon) staatspolitisch geprägten Begriff »Empire« überwiegend den wertneutralen und zugleich generalisierenden Begriff »Allemagne«, unter dem sie »die große Bedeutungsvielfalt geographischer, politischer und kultureller Art« (S. 37) des Nachbarlandes subsumiere. Entsprechend gebrauche sie das Substantiv »Allemand« bzw. die Adjektivform »allemand« und unterlasse es, pejorative Begriffe – wie etwa »Germains«, »Teutons« bzw. »germanique«, »teutonique« oder »tudesque« – zu verwenden, weil diese der Hauptintention des Buches, »der Idealisierung Deutschlands« (S. 118), widersprächen. Mme de Staëls Deutschlandbild charakterisiert sie als eine »politisch konditionierte Sicht Deutschlands«, die sich auf das »genuin deutsche an den deutschen Staaten« beschränke und alles vernachlässige, was sich unter aktuellem französischem und das heißt napoleonischem Einfluß herauskristallisiert habe (S. 149). Dabei kennzeichneten Zeitsprünge und (historische) Stilisierungen immer wieder ihre Darstellung Preußens, Österreichs, Sachsens oder Weimars. Ihre Analyse der politischen Staatenwelt Deutschlands, die ein »Nord-Süd-Gefälle« (S. 55) aufweise, bleibe letztendlich an der Oberfläche, bruchstück- und facettenhaft. Dies gelte ebenso für die Beschreibung der deutschen Gesellschaft: Zwar spiegele diese Mme de Staëls Auffassung von der generellen Disharmonie von Natur und Staat anschaulich wider, komme in der Charakterisierung der Menschen über einen »Postkutscherblick« nicht hinaus (S. 151). Mit Ausnahme einzelner Fürsten oder weniger Intellektueller bleibe die deutsche Gesellschaft sche-

menhaft und stereotyp. Negative Charakterzüge verkehre sie ins Positive. Gerade durch diese generalisierenden Attribute, die bis heute das Klischee vom Land der Dichter und Denker prägten, habe Mme de Staël ein verfälschtes Bild vom romantischen Deutschland gezeichnet, das der Realität höchstens in Ausschnitten entsprochen und die aktuelle politische wie militärische Situation ausgeblendet habe. In der inhaltlichen Herleitung freilich nicht unmittelbar nachzuvollziehen, kommt Wallenborn darüber hinaus zu einem (nicht nur für sie) »erstaunlichen« Ergebnis, das vor dem Hintergrund der späteren Rezeptionsgeschichte des Werks den oft gegen Mme de Staël erhobenen Vorwurf der Idealisierung relativiere. Lese man »De l'Allemagne« zwischen den Zeilen, so verberge sich darin »durch die Vielfalt der verschlüsselten, ja oft metaphorischen Darstellungen ein ganz anderes Deutschlandbild [...]: ›La bonne Allemagne, sans les bons Allemands« (S. 150). Nicht nur diese These »Deutschland ohne die Deutschen« fordert indes nach der Lektüre der romanistischen Dissertation zu einer Neubeschäftigung mit dem Werk Mme de Staëls heraus.

Jörg KREUTZ, Worms

François CARON, *Histoire des Chemins de fer en France*, Bd. 1, 1740–1883, Paris (Fayard) 1997, 700 S.

Endlich wurde ein Defizit in der sonst so reichhaltigen historischen Literatur über das französische Eisenbahnsystem abgedeckt: Nach einer Serie von Arbeiten über Aspekte, dessen Geschichte, wie etwa die einzelnen Gesellschaften<sup>1</sup>, die Entwicklung der Techniken, Perzeption der Eisenbahnreisen oder den Einfluß des Eisenbahnnetzes auf das nationale oder regionale Wirtschaften liegt nun zum ersten Mal seit fünf Jahrzehnten<sup>2</sup> wieder eine zusammenhängende Schilderung der Entwicklungsgeschichte des französischen Eisenbahnwesens bis 1883 vor, die dazu mit einer reichhaltigen Bibliographie ausgestattet ist<sup>3</sup>. Es handelt sich jedoch hier um mehr als eine Synthese, schon angesichts der Thesen des Autors, der von Anfang an diese Eisenbahngeschichte in eine langfristige, im 18. Jh. beginnenden Entwicklung einschreibt, womit die zunächst für dieses Thema etwas ungewöhnlich wirkende Chronologie erklärt wird.

Eine dreifache Erfahrung erklärt die Konfiguration der französischen Transporte im Vorchienzeitalter: die schöpferische Kultur der Ponts et Chaussées auf einer technischen, organisatorischen und wirtschaftlichen Ebene; die unter der Revolution und dem Empire gemachte Erfahrung, daß das Transportwesen eine Frage von höchst politischer Wichtigkeit ist; und schließlich die Wiederaufnahme der Projekte des 18. Jhs. unter der Restauration und der Julimonarchie mit einer zusammenhängenden und zentralistischen Vision der territorialen Erschließung des Raums. Die Ingenieure der »Mines« verkörpern dazu die Entwicklung einer technischen und industriellen Kultur. Die Eisenbahn stellt schließlich die Synthese dieser beiden Kulturen da.

Die These der Merkantilisten und Physiokraten, die sich zumindest in diesem Punkt einig sind, daß die Erleichterung des Transportwesens eine der Grundvoraussetzungen des nationalen Reichtums sei, bildet die ideologische Basis. Ihre Ideen inspirieren die Ingenieure des 1716 gegründeten Corps des Ponts et Chaussées, deren Ziel es ist, das Territorium des Königreiches dank eines verzweigten, von nun an klassifizierten und technisch verbesserten Straßennetzes sowie eines zusammenhängenden Wasserwegnetzes zu erschließen und zu vereinheit-

1 Wozu François CARON selbst ein unumgängliches Werk zur Nordbahn vorgelegt hat: *Histoire de l'exploitation d'un grand réseau, la Compagnie du chemin de fer du Nord, 1846–1937*, Paris-La Haye (Mouton) 1973, 619 S.

2 P. DAUZET, *Le Siècle des chemins de fer en France*, Fontenay-aux-Roses 1948, 378 S.

3 Leider fehlt die deutschsprachige Literatur zur französischen Eisenbahngeschichte.